

ableiten? [30]; ist die neuimierte Überlieferung byzantinischer Gesänge im 10. Jh. »deutlich später« als für die lateinisch-sprachigen liturgischen Gesänge? [70]; spiegelt sich die »beginnende Mehrstimmigkeit [...] in der Architektur der Kathedrale wider«? [102]; zeigt sich in der Sequenz die »sprachliche und erlebnismäßige Eigenart der bekehrten Germanen«? [113]).

Die grafische Umsetzung des Bandes ist gelungen und leserfreundlich, bis auf die stellenweise leider auch mit einer Lupe kaum zu lesenden Notenbeispiele (z. B. 258, 260, 263, 305, 307, 309f.). Ein Register und Glossar (vielleicht ist dies für den abschließenden Band als Gesamtnachweis zu erwarten?) hätten den Band noch mehr abgerundet und leichter erschließbar gemacht.

Insgesamt liegt aber hiermit eine gelungene kompakte Darstellung der Geschichte der Kirchenmusik bis 1600 auf dem weitestgehend neuesten Stand der Forschung vor.

*Stefan Morent*

MICHAEL FISCHER, NORBERT HAAG, GABRIELE HAUG-MORITZ (HRSG.): Musik in neuzeitlichen Konfessionskulturen (16. bis 19. Jahrhundert). Räume – Medien – Funktionen. Ostfildern: Jan Thorbecke 2014. 296 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-799-50510-9. Geb. € 39,00.

Der mit Abbildungen liebevoll gestaltete Band enthält 16 Aufsätze, die nach Räumen, Medien und Funktionen von Musik fragen, die als »integraler Bestandteil der sich seit dem 16. Jahrhundert allmählich ausbildenden europäischen Konfessionskulturen« (Vorwort [7], Rückgriff auf Thomas Kaufmann) verstanden wird. Ein Schwerpunkt liegt auf der Reformationszeit und dem konfessionellen Zeitalter. Acht Aufsätze erarbeiten für diese Zeit die Rolle der Musik in konfessionellen Identitäts- und Konfliktbildungen, aber auch für interkonfessionelle Prozesse. Die Wahl des geographischen Spektrums (Deutschland, England, Frankreich) schließt alle Konfessionen ein: Am Beispiel englischer Kirchengemeinden zeigt Beat Kümin die Konstituierung und gegenseitige Bezogenheit von sakralen und weltlichem Raum durch Gesang. Ein wichtiges Medium der Reformation ist das Psalmlied, für das Stephanie Moisi durch die Analyse der Paratexte von Flugblättern zwei Gebrauchskontexte feststellt: Andacht und politischer Diskurs. Beat Föllmi weist nach, dass der Genfer Psalter aufgrund seiner stringenten Konzeption erfolgreicher zur reformierten Identitätsstiftung beitrug als der Straßburger Psalter. Anhand Heidelberger Gesangbücher erarbeitet Matthew Laube die Durchmischung von lutherischem mit reformiertem Liedgut, die den Konfessionswechseln der Kurpfalz geschuldet war. Die Rolle von Liedern bei klösterlichen Konversionen beschreibt Katharina Talkner, während Stephan Rose die Stellung des Liedes zur Glaubensvermittlung in lutherischen Haushalten betont. Gabriele Haug-Moritz zeigt am Beispiel von Pariser Prozessionen während der Religionskriege, wie Musik von der katholischen Kirche zur Inszenierung offizieller Anlässe genutzt wurde. Im theoretischen Bereich von Wissenstransfer und -integration ist der Aufsatz von Janina Klassen angesiedelt, der sich mit Andreas Hirschs transkonfessionell konnotierter Übersetzung aus Athanasius Kirchners *Musurgia universalis* befasst. Konstanze Grutschnig-Kieser untersucht die Herrenhuter Lieder und beleuchtet die Funktion des Menschen als Medium. Während dies der einzige Aufsatz zum 18. Jahrhundert ist, liegt ein zweiter Schwerpunkt auf dem 19. Jahrhundert: Wolfgang Fuhrmann beschreibt die Annäherung der evangelischen an die katholische Kirchenmusik um 1800 und diskutiert die Inter- bzw. Überkonfessionalität dieses Prozesses. An seine Ergebnisse knüpft Stefanie Steiner-Grage mit Überlegungen zu Beethovens C-Dur-Messe an, die

durch eine deutsche Textierung für den Konzertsaal und den evangelischen Gottesdienst brauchbar wurde. Konrad Klenk stellt das Leben Heinrich von Herzogenbergs, eines »konfessionellen Grenzgängers«, vor, der mit seiner Musik eine »*unam sanctam catholicam*« propagierte. Dagegen arbeitet Meinrad Walter rezeptionsgeschichtlich. Er zeigt mit Verweisen auf die aktuelle Kirchenmusikpraxis Deutungen des Werkes J.S. Bachs zwischen Konfessionalität und Universalität auf. Wie Religion in politischen Konflikten um 1800 in Tirol Zusammenhalt formte, erarbeiten Silvia Maria Erber und Sandra Hupf auf anhand von Kriegsliedern. Im Deutschland des 19. Jahrhunderts wurden Oratorien über die »Nationalhelden« Bonifatius und Luther nach Linda Maria Koldau zur religiös-nationalen Identitätsstiftung genutzt. Den Schluss des Bandes bildet der Aufsatz von Michael Fischer, der ins 20. Jahrhundert weist: Das Singen des Lutherliedes »Ein feste Burg« von Protestanten und Katholiken wurde im 1. Weltkrieg als Zeichen des Burgfriedens in Deutschland und als nationale Abgrenzung zu anderen Nationen gedeutet. Der Sammelband erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit in der Frage nach der Beziehung von Musik und Konfession. Die Bündelung unterschiedlicher Medien (Lieder, theoretische Schriften, Messen, Oratorien usw.) aus vier Jahrhunderten und deren Kontextualisierung bieten Anregungen, den bislang primär kirchenhistorisch geführten Diskurs über die »Konfessionskulturen« neu aufzurollen und durch theoretische Überlegungen unter Einbeziehung der Musikwissenschaft zu verhandeln. Die Musik, so zeigt der Band, erweist sich als wesentliches Element zur Konstituierung und Durchbrechung der »Konfessionskulturen«.

*Andrea Hofmann*